

Küchengeschirr des 17. und 18. Jahrhunderts aus Waidhofen an der Ybbs

Von Gunter Dimt (Linz/Donau)

Vorbemerkung.

Seit sich die Archäologie vor allem in den letzten Jahrzehnten zu einer Wissenschaft mit spezieller, hochentwickelter Grabungstechnik und daraus resultierender Fundbeobachtung entwickelt hat - die mit der "Schatzgräberei" des frühen 19. Jahrhunderts nichts mehr gemeinsam hat - ist unsere Kenntnis von den vielfältigen, oft unbeachtet gebliebenen Details im Alltag des historischen Menschen erheblich reicher geworden. Wie interessiert und fasziniert das Publikum auf die Präsentation solcher Ergebnisse reagiert, zeigen die Besucherzahlen einschlägiger Ausstellungen. Das Ägypten der Pharaonen, das alte China, das Gold der Skythen und die Welt der Kelten wurden uns nähergebracht, Völker und deren Kulturen, die zwei, drei und mehr Jahrtausende von uns entfernt sind.

Über unsere eigene jüngere Vergangenheit, also das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit, gewinnen wir erst seit einigen Jahren ein genaueres Bild, seit nämlich die "Stadtkernarchäologie" in Zusammenarbeit mit der Realienkunde in der Lage ist, die Sachkultur des 14. bis 17. Jahrhunderts nachzuzeichnen.

1) Als nach dem zweiten Weltkrieg bei der Beseitigung der verheerenden Zerstörungen immer wieder bedeutende mittelalterliche Funde, die oft bis in die Gründungszeit der Städte zurückreichten, gemacht wurden, schenkte man allen Erdbewegungen im Altstadtbereich besondere Aufmerksamkeit. 2) Als besonders fundträchtig erwiesen sich immer wieder Brunnenschächte und Abfallgruben, in die aller möglicher Hausrat hineingelangte und der sich dort in Schichten, die wie Jahresringe aufeinanderliegen, ablagerte. 3) Zu den dauerhaften Fundmaterialien gehören Glas und Keramik, mit Einschränkungen auch Metall (außer Edelmetall) und Knochen. Nur unter besonders günstigen Lagerbedingungen bleiben auch organische Stoffe wie Holz, Horn, Haar oder Textilien erhalten.

Der Scherbenfund in der Waidhofener Kapuzinergasse.

Als im Spätsommer 1979 der Besitzer des Hauses Kapuzinergasse 14) den alten Fußboden der Stube im Erdgeschoß entfernte, um einen neuen herzustellen, stieß er auf Erdmaterial, das auffallend mit Bruchstücken von Glas, Keramik und Knochen durchsetzt war. Nach einer Besichtigung der Baustelle entschieden der damalige Obmann des Musealvereins Dr. Gumpinger und der Berichterstatter, daß die große Menge des Materials, die der Besitzer in

zeitraubender Kleinarbeit mittlerweile ausgesondert hatte, zur weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung in das OÖ. Landesmuseum nach Linz gebracht werden sollte - dies vor allem auch deshalb, weil angenommen werden mußte, daß der Anteil an Steyrer und Weyerer Keramik groß sein würde.

Nach einer ersten groben Vorsortierung ergab sich folgender Befund: bei den Keramikscherben handelt es sich um die Reste neuzeitlichen Gebrauchsgeschirrs, und zwar Küchen- und Eßgeschirr sowie Blumentöpfe ("Buschengeschirr"). Vereinzelte Bruchstücke von Porzellan, Steingut und Fayence deuten auf Repräsentationsgeschirr, dessen prozentueller Anteil jedoch gering ist. Da das Erdreich stark mit Knochen, Schneckenhäusern und Gräten vermengt war, lag der Schluß nahe, daß hier eine Abfallgrube angefahren wurde. Ein datierter Scherben eines Habanerkruges ("1761") und weitere datierbare Bruchstücke ("Josephinisches" Porzellan) gaben einen ersten Anhaltspunkt für die zeitliche Zuordnung.

Mittlerweile konnte der historische Hintergrund größtenteils erfaßt werden: 5) an Stelle der alten "Schießhütten" wurde außerhalb der Stadtmauer 1644 das Kapuzinerkloster gegründet, dessen Bestand zunächst bis 1786 währte. Den josephinischen Klosteraufhebungen fiel auch das Waidhofener Kloster zum Opfer, die Kirche wurde profaniert, die Gründe gingen in Privatbesitz über.

Zum Kloster, bzw. zur Klosterküche gehörte auch jene Abfallgrube, in die seit 1644 immer wieder zerbrochenes Geschirr, Glas und Speisereste geworfen wurden. Nach dem Abverkauf der Gründe wurde das heutige Haus Kapuzinergasse 1 so über der Grube errichtet, daß die gegen den Graben gerichtete Außenwand zwar einen Teil der Grubenaufschüttung durchstieß, der größere Teil des Grubeninhaltes aber unter den Stubenfußboden zu liegen kam. Durch die trockene Lagerung blieben sowohl die Scherben als auch die Knochenreste besonders gut erhalten, an einigen Gefäßböden hielt sich sogar noch eine dicke Rußschicht und an den Innenseiten der Scherben von Buschengeschirr blieben Wurzelreste der Topfpflanzen erhalten.

Kulturgeschichtlicher Aussagewert des Fundes.

Seit einigen Jahren bereits ist die Zusammenarbeit von Archäologie und Volkskunde zu einer selbstverständlichen Verbindung geworden, erste vorerst vielleicht zögernd vorgebrachte Berichte haben zu weiterer Tätigkeit ermutigt. 6)

Auch im Falle des Waidhofener Fundmaterials besteht die berechtigte Hoffnung, neue Erkenntnisse über das Alltagsleben im 16. und 17. Jahrhundert zu gewinnen. Sicherlich gibt es in öffentlichen und privaten Sammlungen viele Objekte, die der hier vorliegenden Zeitstufe angehören - Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens finden sich jedoch nur selten, da in der Vergangenheit primär "schöne", ausgefallene oder kostbare Dinge gesammelt wurden. 7)

